Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 26 (1936)

Heft: 1

Rubrik: Kettenbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kettenbriefe.

(Vgl. Schweizer Volksk. 2, 39 f. 86; 5, 82; 21, 64.)

Daß Kettenbriefe nicht aussterben, weiß wohl jedermann, und daß noch vielfach an drohendes Unheil geglaubt wird, falls man die Kette unterbreche, erkennt man daraus, daß so manche der Anweisung folgen und den Brief weitersenden. Neu ist aber, daß, wie die untenstehende Zeitungsnotiz zeigt, der Kettenbrief zu wirtschaftspolitischen Manövern gebraucht wird.

Kanton Bern. — Kettenbriefe und ihre Gefahren. Die Staatskanzlei teilt mit:

„In verschiedenen Gegenden des Kantons Bern werden von einer anonymen Stelle, die sich „Die Zukunft der Schweiz" nennt, „Geld regiert die Welt" betitelte Kettenbriefe verbreitet. Neben üblen Hetzereien gegen Staat und Presse enthalten diese die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung, daß im Mai 1936 ein allgemeines Bankenmoratorium erlassen werde.

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat in seiner Sitzung vom 6. März 1936 von diesem Schreiben Kenntnis genommen und beschlossen, die Bundesanwaltschaft auf das unverantwortliche, das Kreditwesen des Landes gefährdende Treiben der Urheber des Kettenbriefes aufmerksam zu machen.

Insbesondere wird die Bevölkerung unter Hinweis auf die Strafbestimmungen des Bundesgesetzes vom 8. November 1934 über die Banken und Sparkassen vor der Weiterverbreitung der im erwähnten Kettenbrief aufgestellten unwahren Behauptung über ein bevorstehendes allgemeines Bankenmoratorium gewarnt."

☞ Wir wären dankbar für die Mitteilung des genauen Textes.

Eine selbsterlebte Geistergeschichte.

Es war an einem heißen Sommerabend, etwa in den neunziger Jahren letzten Jahrhunderts. Ich war mit meinem Vater vorübergehend in Chur. Zwischen 4 und 5 Uhr abends begaben wir uns in die bekannte Veltlinerstube oben im alten Turm des Bischofspalastes. Der Raum war dicht besetzt, mein Vater fand einen Platz an der Wand und ich ihm gegenüber, den Rücken gegen das Zimmer kehrend. Kaum zehn Minuten dort, überkam mich eine vorher nie gekannte Furcht. Mir war, es sei dicht hinter mir etwas ganz Fürchterliches, etwas, das mich, bei der geringsten Bewegung meinerseits, packen würde, um etwas Furchtbares mit mir anzustellen. Wie gelähmt saß ich da, durfte mich nicht rühren, durfte nicht sprechen. Niemand im Raume merkte etwas von meinem schrecklichen Erlebnis; es wurde getrunken, gescherzt, gelacht und die Sonne schien so hell durch die Fenster. Endlich wurde mein Vater auf meinen Zustand aufmerksam und frug, was los sei. Ich stammelte nur das eine Wort: fort! „Dummes Ding" meinte mein Vater, sah aber nach einer Weile, daß ich mehr tot als lebendig war. Er erhob sich, ich folgte ihm, immer unter dem schrecklichen Bann, durfte nicht rechts, nicht links sehen, denn das Gräßliche folgte mir auf den Fersen. Endlich erreichten wir die nächste Seitenstraße, da wurde ich auf einmal frei; das Schreckliche durfte, scheint es, nur bis zu dieser Straße einen verfolgen.